

Ein Quartier mit Qualitäten – und ein paar Störenfrieden

Abfall, Lärm, Vandalismus sind in vielen Wohnquartieren verbreitet. Die Zürcher Baugenossenschaft Sonnengarten hat im Rütihof in Zürich Höngg verschiedene Massnahmen ergriffen.

Das Ländliche ist noch immer präsent im Rütihof. Vögel zwitschern, Schafe weiden neben der Busendstation, Wiesen, Felder und Wald umschliessen das Quartier. Die Stadt erschöpft sich hier und trifft aufs totale Land. Im Rütihof, dem einstigen Bauernweiler am Nordwestrand Zürichs, leben heute gegen 4000 Menschen. In den letzten dreissig Jahren ist viel gebaut worden, hauptsächlich Wohnsiedlungen von verschiedenen Baugenossenschaften und Pensionskassen. Das Quartier bietet dank seiner Naturnähe eine hohe Lebensqualität und ist mit Bus Nr. 46 ab dem Zürcher Hauptbahnhof in 25 Minuten erreichbar.

Wie andere Quartiere auch kennt der Rütihof Probleme mit Lärm, Abfall, Vandalismus, in seltenen Fällen mit Jugendgewalt. Dies veranlasste Georges Tobler, Geschäftsführer der Baugenossenschaft Sonnengarten (BGS), die Häuser im Rütihof besitzt, während eines Nachdiplomstudiums eine Projektarbeit zum Thema zu verfassen. Grundlage war die genaue Analyse des Quartiers und eine systematische Befragung seiner BewohnerInnen. Obwohl die meisten Befragten Wohn- und Lebensqualität als gut bis sehr gut einstufen, schien Handlungsbedarf für die eingangs erwähnten Probleme angezeigt.

Tummelplätze

Szenenwechsel. Auf dem Bauspielplatz Rütihütten am Südrand des Quartiers tummeln unzählige Kinder herum, einige «backen» mit ihren Müttern über der Glut eines Feuers Stangenbrote. Hier können Kinder Hütten bauen und abreissen, «Versteckis» spielen, herumtollen. Der Bau von Hütten sei dabei nicht so sehr gefragt, vielmehr die Besitznahme, das Angreifen und Verteidigen, erzählt der Leiter des Spielplatzes.

Überträgt man dieses Spielverhalten der Kinder um Platz und Besitznahme auf wenige Jahre ältere Jugendliche, landen wir in der bitteren Realität, die nichts mehr mit Räuber- und Poli-Spielen zu tun hat, in denen es aber um Ähnliches geht. Um Raum und Autonomie, um Abgrenzung und Selbstbehauptung – um alles, was in dieser vielschichtigen Lebensphase wichtig ist. Nur: Räume für Jugendliche gibt es im Rütihof kaum, und im Quartier herrscht «tote Hose». Eine Beiz, ein Grossverteiler, eine Bäckerei – das wars dann schon. Und so werden Strasse, Garagezufahrten, Hinterhöfe, überdachte Eingangsbereiche zu Treffpunkten. Dabei verursachen die Jugendlichen Lärm, manchmal werden andere Gleichaltrige angerempelt, manchmal muss die Bäckerei bei der Busendstation dranglauben – Schmierereien und Zerstörungen kommen immer wieder vor.

Situation in der ABZ-Siedlung

Auch Reto Wirth, Hauswart bei der ABZ, kann ein Lied davon singen. Graffiti und Kritzeleien an Fassaden, herausgerissene Bollensteine, mutwillig zerstörte Pflanzen, zerschlagene Scheiben und viel, viel Abfall gehören zu seinem Berufsalltag. Die Häuser der ABZ stehen nicht weit von denjenigen der BGS entfernt. Dennoch scheint die Stimmung insgesamt entspannter zu sein. Milica Zekic ist Siedlungskommissionspräsidentin der ABZ im Rütihof. Sie lebt gerne hier. Man kenne sich und fühle sich sicher, auch wenn man abends spät nach Hause komme, erzählt sie. Sie hat in ihrer Nachbarschaft ein paar Stimmen zum Leben im Quartier eingeholt. Ob Pensionierte, Berufstätige oder Jugendliche, die Antwort lautete einhellig: «Wir wohnen gerne hier!» Die älteren Semester stören sich hauptsächlich am herumliegenden Abfall. Vandalismus oder gar eine Bedrohung durch Jugendliche erleben sie nicht als Problem. Auch Jugendliche fühlen sich wohl und sicher im Quartier. Die «bösen» Buben und Mädchen seien bekannt, man werde von ihnen nicht gestört und könne sich gut raushalten. «Die Jugendlichen, die auf der Strasse sind, sind meist im Oberstufenalter. In der Gruppe treten sie anders auf als alleine. Da kann schon mal etwas passieren. Aber dramatisch ist es nicht», fasst Milica Zekic die Situation zusammen. «Sicher kommt es darauf an, wie exponiert jemand wohnt. Gleich neben einem Treffpunkt ist es bestimmt mühsam», ergänzt sie.

Kommunikation auf allen Ebenen

Zurück zur Projektarbeit von Georges Tobler, aus der ein vielschichtiger Massnahmenkatalog mit unterschiedlichen Prioritäten hervorging. Die nachfolgenden Punkte wurden bisher umgesetzt.

Die Arbeitsgruppe «Zusammenleben im Rütihof» trifft sich regelmässig und diskutiert über anstehende Probleme, Aktivitäten und Anlässe im Quartier. Am runden Tisch wurde zusammen mit Jugendlichen ein Verhaltenskodex erarbeitet. «Interessant dabei ist, dass die Jugendlichen meist strengere Regeln als die Erwachsenen vorschlagen. Wenn man sie als gleichwertig behandelt, sind sie im Allgemeinen sehr kooperativ», weiss Tobler. Zudem fanden Workshops zum Thema Kommunikation zwischen Erwachsenen und Jugendlichen statt. Der Quartiertreff, der vormalig nur Eltern und Kindern bis zwölf Jahre offen stand, kann heute auch von Jugendlichen genutzt werden, gilt unter ihnen jedoch eher als «uncool».

Eine neue motivierte Kulturgruppe organisiert verschiedenste Anlässe, etwa das Siedlungsfest, den Räbeliechtliumzug oder den Chlaushöck.

Ein gelungenes Beispiel für die Eigeninitiative der Mieterschaft – einer der wichtigsten Punkte für ein gutes Zusammenleben – ereignete sich letzten Sommer. Jugendliche rasten zum Ärger der AnwohnerInnen mit ihren Töfflis dauernd die Rütihofstrasse hinauf und hinunter. Eines Tages fasste sich ein Mieter ein Herz



oben: Das Quartier wächst weiter. Auf der Wiese der Überbauung Grünwald wird vorausichtlich diesen Sommer ein provisorischer Jugendtreffpunkt in Containern eingerichtet.



Foto: ikt, Tiefgarde, Kuhnle, Nüesch

links: Treffpunkte für Jugendliche sind im Rütihof rar. Oft treffen sie sich an der Busendstation.

und lud die «Töfflibuebe» zu sich ein, verköstigte sie mit Kuchen und Getränken, während einer der Jungs draussen mit seinem Töffli hin und her fuhr. «Damit ihr seht, was für einen Saukrach ihr macht», so der Mieter. Eine tolle Idee sei das gewesen, findet Georges Tobler. Die Jugendlichen hätten realisiert, wie laut es ist, und es sei tatsächlich etwas besser geworden.

Bewachen statt reparieren

Die «Arbeitsgruppe Sicherheit» wurde gegründet, und es wurden verschiedene repressive Massnahmen eingeführt. Gibt es im Hof der BGS Probleme, können die BewohnerInnen jederzeit die sip herbeirufen – eine mobile Einsatztruppe der Stadt Zürich, die Sozialarbeit mit ordnungsdienstlichen Aufgaben kombiniert. Daneben patrouilliert die Polizei zwei- bis dreimal wöchentlich, und jede Nacht ist eine professionelle Bewachungsfirma mit zwei Mann vor Ort. «Das kostet zwar viel, ist aber immer noch billiger, als die Schäden der Randalde zu beheben», sagt Georges Tobler. Schmierereien werden konsequent angezeigt. Einer Anklage können sich Jugendliche entziehen, wenn sie dafür an zwei Nachmittagen in der Siedlung putzen. Von Seiten der Verwaltung wird dem MieterInnenmix mehr Gewicht beigemessen. Neue MieterInnen werden mit Bedacht ausgewählt, auch in Bezug auf das Zusammenpassen verschiedener Ethnien.

Als längerfristige Massnahme soll die Bausubstanz optimiert und die Lärmsituation durch verbesserte Ersatz- und Neubauten um die Häuser entschärft werden. «Durch diese Interventionen hat sich das Zusammenleben in unserer Siedlung entspannt», sagt Georges Tobler. «Damit ist eine Zwischenetappe erreicht, aber wir müssen nach wie vor dranbleiben!»

Provisorischer Jugendtreff

Lösungen für ein gutes Zusammenleben werden auch in Zukunft gefragt sein, denn der Rütihof wird erneut um rund 270 Wohnungen wachsen. Das Bauvorhaben «Wohnen am Grünwald», eine Art Blockrandüberbauung, löst einigen Widerstand im Rütihof und in Höngg aus und wird, laut Tobler, mit Rekursen rechnen müssen. Frühester Baubeginn ist 2011.

Auf der Parzelle – momentan noch eine grüne Wiese – soll diesen Sommer ein provisorischer Jugendtreff in Containern eingerichtet werden. In der Überbauung sind Räumlichkeiten für je einen separaten Quartiertreff und einen Jugendtreff bereits eingeplant.

Katharina Nüesch